

# Zivildienst als Abenteuer bei den Ärmsten der Armen

Der Wiesbadener Daniel Johann Peter Amadeus Seidl vergibt in der Hauptstadt von Bangladesh Existenzgründungs-Kleinkredite

Da warf der Wiesbadener zufällig noch einen Blick auf den Postschalter und sah, wie der Beamte die eben gerade aufgeklebte Briefmarke abzog, um sie für 17 Takka (etwa 50 Pfennig) wieder dem nächsten Kunden anzudrehen. Alltag in Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesh. Alles betrügt, alles ist korrupt. Aus purer Überlebenskunst. Aber das ist bei weitem noch nicht das Schlimmste.

Der Wiesbadener Daniel Johann Peter Amadeus Seidl (23) leistet seit Januar am Golf von Bengalen, unter

schenbürgschaft. "Etwa 35 Mark bekommt eine Gruppe, die in Zwei-Marks-Raten pro Woche zurückzahlen sind. Das Schwierigste: die Leute zum disziplinierten Rückzahlen zu bringen.

Mit den Krediten, sagt Seidl, kann der eine eine Kuh kaufen, der andere ein Huhn, der nächste einen Webstuhl – und schon haben sich neue Existenzen gebildet. Und die Rückzahl-Moral, freut sich Seidl, ist mit 85 bis 95 Prozent enorm. „Für

Leute, die nichts haben, ist das prima.“ In einem Land, in dem man zu Zahlen ein so fremdes Verhältnis hat, daß die meisten Menschen nicht einmal wissen, wie alt sie sind, ist die Quote um so beachtlicher. Mit 18, sagt der Jung-Banker, sei man noch zu jung für einen solchen Job. Könne man noch gar nicht den Durchblick haben und zum Beispiel sehen, wie staatliche Entwicklungshelfer mit den Ärmsten Geschäfte machen, wie Gewinne privatisiert und Verluste

sozialisiert werden.

Elend, Hunger, Not und Tod hat der 23jährige Wiesbadener in Bangladesh gesehen. Die Menschen in Ostbengalen wohnen in Lehmhütten, werden nach Überschwemmungen oft obdachlos. Auf einer Fläche von der Größe Bayerns leben über 100 Millionen Menschen. Dann brennt wieder mal irgendwo in Dhaka ein Stadtteil ab. Heute ein Mord, morgen eine Naturkatastrophe. Und die Zustände bei der Polizei, eigent-

lich überall im Staat, sind keinen Deut anders als bei der Post.

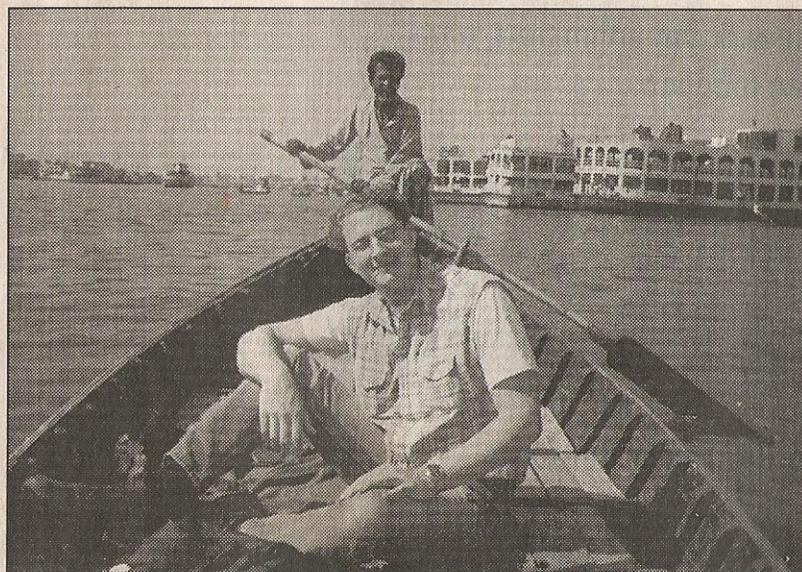
Einmal brauchte Daniel eine Stunde, um unter größten Gefahren ein Stück Brot aufzutreiben, nebenan, im Zuge politischer Unruhen vor der Wahl, gingen Bomben hoch. 65 Prozent der überwiegend muslimischen Bevölkerung sind Analphabeten. Dieselben Kühe, die im hinduistischen Indien als Heilige verehrt werden, verfrachtet man hierher, schlachtet und schmaust sie am islamischen Opferfest.

Gleichzeitig ist Bangladesh ein Land wahnsinniger sozialer Gegensätze. „Ich war beim Schwager von Aga Khan auf der Party“, schwelgt der Wiesbadener, „da standen sieben Rolls Royce vor der Villa.“ Daniel selbst wohnt in einer Hütte und – bei 40 Grad Hitze – ohne Klimaanlage. Für fünf Mark (Stoffkosten 30 Mark) hat er sich einen indischen Prince-Coat schneiden lassen, in dem er sich auf seinem Heimaturlaub gerne zeigt. Doch um auszusehen wie Mahatma Gandhi, meint er, „fehlt mir noch die Nickelbrille.“ Immerhin: Nur zwei Deutsche machen Zivildienst in Bangladesh: Banker Seidl und ein Berufsschullehrer. In Seidls Fall, wo der Job privat gesponsert ist, muß der deutsche Staat noch nicht einmal Sold zahlen. Nur ein Prozent aller Zivildienstleistenden arbeiten im Ausland. Ein 08/15-Zivi ist Daniel Johann Peter Amadeus Seidl nicht.

MANFRED GERBER



den Ärmsten der Armen, seinen Zivildienst. Der Banker, der an der Wilhelmstraße lernte, hatte zuletzt bei der Commerzbank in Frankfurt mit Optionen und Terminkontrakten gehandelt, „wie Nick Leeson bei der Barings Bank in Singapur“. Jetzt vergibt er – bei der Entwicklungshilfegesellschaft „Netz“ beschäftigt – Kleinkredite für Existenzgründungen im Zuge eines 4,5-Millionen-Projekts der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und der Bangla German Foundation. Die Kreditnehmer werden zu Gruppen von 15 Leuten zusammengefaßt, die gemeinsam für die Rückzahlung verantwortlich sind. „Eine Art Men-



Bootspartie in Dhaka.



Fotos: privat/Windolf

Zivi Daniel im Prince-Coat.